

Ein lebendiges Netz

Im Denzlinger Wald sind sechs **WALDREFUGIEN** für den Artenschutz entstanden. Sie sind Teil eines ökologischen Vorsorgekonzepts, das für den Gemeindegewald erstellt wurde. Fast 17 Hektar werden nun nicht mehr forstlich genutzt.

VON GABRIELE HENNICKE

Käferhölzle heißt das Waldgebiet westlich der B3 zwischen Denzlingen und Emmendingen-Wasser, anhand dessen Revierförster Bernd Nold und Trainee Lisa Gollent zeigen, wie es in einem Waldrefugium aussieht. In dem lichten Laubwald stehen gut 180 Jahre alte Eichen, zahlreiche Rotbuchen, dazwischen etwa meterhohe Jungbuchen, einige Stechpalmen mit glänzenden dunkelgrünen Blättern, abgestorbene Bäume und Totholz, hier und da ein gegen Wildverbiss eingezäunter Nadelbaum, der sich bei näherem Hinschauen als Eibe entpuppt.

Vielleicht hat das Käferhölzle einst seinen Namen wegen der Artenvielfalt an Käfern und anderen Insekten bekommen, auf jeden Fall passt der Name des Waldstücks bestens zu dem, was hier passiert. Das Käferhölzle war das erste von nun sechs dynamischen Waldrefugien im Denzlinger Gemeindegewald. Es wurde bereits 2018 ausgewiesen, der Gemeinderat hatte den Gemeindeförster beauftragt, Stilllegungsflächen auszuloten.

Waldrefugien sind Waldbestände, die dauerhaft nicht mehr



Totholz ist wertvoller Lebensraum für eine Vielzahl von Lebewesen im Wald.

FOTOS: GABRIELE HENNICKE

Einzelhabitatbäume umfasst“, sagt Revierförster Nold. Unterstützt wurde er bei der Entwicklung des über 50-seitigen Konzepts von Forstwissenschaftlerin Lisa Gollent, Trainee beim Forstamt Emmendingen. Etwa 7,5 Prozent der Fläche des Gemeindegewalds, der 230 Hektar umfasst, erfüllen damit eine ökologische Schutzfunktion.

Gollent und Nold haben in ihrem Konzept, das das erste im Kreis Emmendingen ist, zusammen mit der Unteren Naturschutzbehörde einen eigenen Begriff geprägt: Sie sprechen von „dynamischen Waldrefugien“.

reichen Laubwäldern mit vielen Höhlenbäumen vor. Vor allen Dingen in alten Eichen mit Höhlen, die sie als Sommerquartier und im besten Fall als Wochenstube nutzt. Diese Eichen muss man fördern, indem man unter Umständen sie bedrängende, schnellerwachsende Buchen entnimmt“, erläutert Lisa Gollent das Vorgehen.

Im Denzlinger Wald lebt auch die lange Zeit als ausgestorben geltende Wildkatze, die vom Elsass und den Rheinauewäldern kommend in die Vorbergzone wandert. Sie benötigt abwechslungsreiche, stark strukturierte Wälder als Lebensraum. Diese sollten möglichst zusammenhängend oder durch Hecken verbunden sein, damit die scheue Wildkatze ausreichend Deckung findet. „Neben solchen Leitarten, zu denen bei uns auch der Mittelspecht zählt, leben in den geschützten Lebensräumen unzählige Insekten, Moose, Pilze und Flechtenarten, die alle für die Biodiversität von hohem Wert sind“, sagt Bernd Nold. „Insgesamt entsteht ein Netz von ökologisch wertvollen Strukturen. Das ist genau das, was mit dem Begriff Biotopvernetzung angestrebt wird“, ergänzt Lisa Gollent. Auch dürfen in den dynamischen Waldrefugien Bäume gefällt werden, von denen Gefahr für Waldbesuchende ausgeht. Alle gefällten Bäume bleiben im Waldrefugium liegen.

Mit der Umsetzung des Ökologischen Vorsorgekonzepts (ÖVK) fallen rund 16,8 Hektar des Ge-

meindegewaldes aus der Bewirtschaftung. „Demgegenüber stehen die unschätzbaren wertvollen Effekte des Natur-, Arten- und Klimaschutzes“, betont Bürgermeister Markus Hollemann. Mit der Umsetzung des Vorsorgekonzepts werde auch die natürliche Klimaschutzfunktion des Gemeindegewaldes als CO₂-Speicher gestärkt.

Bei der Entwicklung des ÖVK haben die Forstleute ebenfalls mit dem Wald befasste Behörden wie die Untere Naturschutzbehörde beim Landratsamt Emmendingen, den Landschaftserhaltungsverband, kundige Bürgerinnen und Bürger und bestehende Gremien wie den Denzlinger Klimabeirat eingebunden. Wichtig sei die mit dem Konzept einhergehende Transparenz des Vorgehens, sagen Gollent und Nold, denen die Umweltbildung ein großes Anliegen ist. Das Denzlinger Revier ist ein Schwerpunktrevier im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). „Wir nutzen den Wald als Lernort nicht nur für Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter, sondern vermehrt durchaus auch Oberstufenschülern fundiertes Wissen und unmittelbare Erfahrungsmöglichkeiten“, sagt Nold, der auch Waldpädagogie ist.

Was die Gemeinde Denzlingen mit ihrem ÖVK entwickelt hat, hält Albrecht Franke vom Referat für Waldnaturschutz, Biodiversität und Waldbau der Forstdirektion Freiburg im Regierungspräsidium Freiburg für

vorbildlich. „Die Gemeinde hat mit dem Konzept Vorsorge getroffen, dass sie nicht irgendwann wegen eines Vergehens gegen das Bundesnaturschutzgesetz belangt werden kann, weil versehentlich ein Baum gefällt wurde, der Lebensraum für geschützte Arten ist. So was kommt immer wieder mal vor“, sagt er. Ob Kommunen eigene Vorsorgekonzepte entwickeln oder das Alt- und Totholzkonzept von Forst BW umsetzen, könne jede Gemeinde selbst entscheiden, führt er weiter aus. Ein Vorsorgekonzept sei grundsätzlich erforderlich.

Das Kreisforstamt Breisgau-Hochschwarzwald als Dienstleister für die Gemeinden im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald setzt zunächst auf das Alt- und Totholzkonzept des Landes

und hat dieses in seinen Forstbezirken Staufen und Dreisamtal sukzessive eingeführt, wie Kreisforstamtleiter Michael Kilian ausführt. „Wo eine Stilllegung nicht ausreicht, um den Lebensraum bestimmter Arten zu fördern, wie beispielsweise in Mühlheim und Gundelfingen, wo Fleckmausarten in alten Eichenwäldern leben, erarbeiten wir gerade in Absprachen mit den Gemeinden zusätzliche Managementkonzepte“, sagt er.

Mit dem ÖVK ist die Ökologisierung des Denzlinger Waldes längst nicht abgeschlossen. Nächste Vorhaben sind, die Totholzmenge und die Waldränder zu erfassen. Auch andere Gemeinden im Kreis Emmendingen arbeiten an einem solchen Konzept, die Vörsstetten hat bereits ein ÖVK verabschiedet.

INFO

Lebensräume im Wald

Alte und absterbende Bäume bieten einer Vielzahl von Lebewesen wertvollen Lebensraum. Schätzungen zufolge sind circa ein Drittel aller Arten, die im Wald vorkommen, abhängig von Alt- und Totholz. **DAS ALT- UND TOTHOLZ-KONZEPT** des Landes Baden-Württemberg ist eine umfassende Erhaltungs- und Entwicklungsstrategie für diese wertvollen Lebensräume. **WALDREFUGIEN** sind Waldbestände, die hohe

Bedeutung für den Naturschutz haben, sie werden dauerhaft nicht mehr bewirtschaftet. **HABITATBÄUME** sind besonders alte und strukturreiche Bäume und Baumgruppen, die ihrer natürlichen Entwicklung und Alterung überlassen werden. **WALDBIOTOPE** sind gesetzlich geschützte Naturgebilde wie besondere Pflanzengesellschaften, Felsformationen und Feuchtgebiete.

GEH



Revierförster Bernd Nold und Trainee Lisa Gollent

bewirtschaftet werden, weil sie eine große Bedeutung für den Natur- und Artenschutz haben. „Damit wurde ein Prozess eingeleitet. In den vergangenen beiden Jahren haben wir vom Forstamt ein ökologisches Vorsorgekonzept entwickelt, das nun sechs Waldrefugien, die bereits bestehenden zwölf Waldbiotope, 27 Habitatbaumgruppen und 90

Das sind Waldflächen, die nicht nur – wie im Alt- und Totholzkonzept des Landes vorgesehen – zum Erhalt der Arten stillgelegt werden. Hier sind in Absprache mit der Naturschutzbehörde Eingriffe der Forstleute möglich, um bestimmte Arten zu fördern. „Die Bechsteinfledermaus kommt in zusammenhängenden, naturnahen und struktur-